

Morgenandachten NDR 1: „Himmel und Erde“

Ute Passarge, Witzlebenstraße 87, 29223 Celle, utepassarge@t-online.de

Montag, 10.09.2012: „Wir bleiben hier noch länger!“

Doch, ein bisschen Angst hatte ich ehrlich gesagt schon. Gerade hatte ich einer Freundin erzählt, dass ich demnächst bei einem Bibelkreis mitmachen wollte. Bei einem besonderen Bibelkreis; er trifft sich nämlich in einem Gefängnis. Einem Hochsicherheitsgefängnis mit vielen Lebenslänglichen, um genau zu sein. Die Freundin war skeptisch: „Zu so richtigen Verbrechern willst du? Hast du denn da keine Angst um deine Sicherheit?“

Nun ja, die anderen Mitglieder des Bibelkreises waren schon jahrelang dabei und lebten auch noch. Und wenn sich irgendwas gefährlich anfühlte, würde ich eben in Zukunft zu Hause bleiben. Also los.

Ausweise abgeben, Taschen einschließen, Sicherheitskontrollen, dann durch ein gutes Dutzend Tore und Gitter. Und dann stand dort der erste Gefangene. Oder war es vielleicht gar kein Gefangener? Er sah einfach wie ein normaler netter Kerl aus. Er strahlte mich an und streckte mir seine Hand entgegen: „Hej, bist du neu dabei? Mensch, toll! Herzlich willkommen!“

Doch, es war ein Gefangener. Und genauso erfreut schüttelten mir zehn bis zwölf andere Gefangene die Hand. Ich erfuhr, dass manchmal Familie und Freunde den Kontakt völlig abbrechen. Jahre und Jahrzehnte sitzen viele dieser Männer hinter Gittern und bekommen keinen Besuch. Für sie ist es ein ganz besonderes Ereignis, wenn sie ein neues Gesicht von außerhalb der Gefängnismauern sehen.

Schließlich besprechen wir einen Bibeltext. Dabei erwähnt Günther, was ihn bedrückt. „So viele Jahre sitze ich jetzt schon hier“, sagt er, „und ich habe heute eine völlig andere Einstellung zu meiner Straftat als früher. Aber ich hab den Eindruck, das interessiert keinen. Einmal Verbrecher, immer Verbrecher. Was kann ich denn dagegen tun? Wie kann ich zeigen, was für ein Mensch ich heute bin?“

Die Frage bleibt im Raum stehen. Wir von „draußen“ müssen los. Wieder schüttelt jeder jedem die Hand. Und, komme ich wieder, fragt mich Günther gleich als erster. Ja, auf alle Fälle, aber gleich nächste Woche kann ich leider nicht, übernächste auch nicht. „Kein Problem!“ lacht Günther mir zu. „Wir bleiben hier noch länger!“

Dienstag, 11.09.2012:

„Unsereins hat ja schließlich niemanden umgebracht!“

Vor einiger Zeit las ich eine Kurzpredigt eines Pastors. Es ging um das so genannte Jüngste Gericht. Am Ende Welt kommt Jesus wieder, heißt es in dem entsprechenden Bibeltext. Dann wird er die Menschen aufteilen in die, die ihren Mitmenschen Gutes getan haben, und die anderen, die das Gute unterlassen haben, und jeder wird bekommen, was er verdient hat.

Der Pastor schrieb, er könne sich nicht vorstellen, dass der normale Kirchgänger bei diesem Jüngsten Gericht allzu viel zu befürchten habe. Seine Begründung: „Unsereins hat ja schließlich niemanden umgebracht.“

Ich selbst kenne Menschen, die jemanden umgebracht haben. Ich gehe in einen Bibelkreis, der sich im Gefängnis trifft. Ehrenamtliche von außerhalb sind dabei und Inhaftierte, die schwere Straftaten begangen haben.

Eines Tages besprachen wir genau jenen Text aus dem Matthäusevangelium, den Abschnitt über das Jüngste Gericht. Wird es so etwas wirklich einmal geben, wenn ja, müssen wir Angst davor haben oder nicht - aber eines wunderte mich ein bisschen: Das Gespräch ging nur zwischen uns Ehrenamtlichen hin und her. Die Inhaftierten wirkten eher ein bisschen gelangweilt – und dabei hatten sie doch wirklich allerschwerste Schuld auf sich geladen.

Gerd, einer der Inhaftierten, äußerte sich schließlich: „Ich sag euch, wer einmal wie wir so richtig vor einem weltlichen Gericht gestanden hat, der fürchtet das Jüngste Gericht nicht mehr!“ Irritiert sahen wir Ehrenamtlichen ihn an. Gerd ergänzte: „Erstens - Gott ist gerecht, so gerecht wie kein Gericht der Welt es sein kann. Er durchschaut wirklich alle Zusammenhänge.“

Gerd fuhr fort: „Und zweitens, was sollte Gott mir noch Überraschendes über meine Straftat vorhalten? Ich habe schon so oft alles vor ihm auf den Tisch gelegt. Er weiß, wie ich heute zu dem stehe, was ich getan habe.“

Nach einer kurzen Pause fügte Gerd noch hinzu: „Und schließlich ist Gott ein Gott der Liebe. Falls er ein hartes Urteil über mich spricht, dann meint er es doch trotzdem gut mit mir. Dann will ich das Urteil gern annehmen. Angst habe ich nicht davor.“

Wir anderen hörten ihm zu und sagten nichts mehr.

Mittwoch, 12.09.2012: Befreiung hinter Gittern

Freitags um halb sechs treffe ich mich mit ein paar Leuten vor dem Gefängnis. Wir gestalten hier einen Bibelkreis der christlichen Straffälligenhilfe. Ein bisschen müde von der Woche kommen wir an, einige direkt von der Arbeit. Und während uns dann ein Beamter über den Gefängnishof bringt, leben wir auf. Wir fangen an zu erzählen, machen kleine Witze, scherzen mit dem Beamten. Manchmal hallt unser Gerede und Gelächter als Echo von den Mauern zurück.

Merkwürdig, dachte ich, als mir dieser Stimmungswechsel zum ersten Mal auffiel. Da sind wir nun mitten in einem Hochsicherheitsgefängnis, und wir fühlen uns... wie befreit!

Im Kirchraum sah ich mich um, wie jeder jeden fröhlich begrüßte, wir Ehrenamtlichen und etwa ein Dutzend Gefangene, lebenslänglich oder knapp darunter. Ja, die Stimmung hier in diesem Raum war überraschend entspannt. Hier war niemand, der mit Kleidung oder Auftreten offen demonstrierte, seht her, ich bin wichtig, ich habe etwas geleistet. Wer hier im Gefängnis sitzt, ist nicht erfolgreich, und er braucht gar nicht erst so zu tun.

Heute erzählen wir uns in Zweiergesprächen, was anliegt. Jürgen macht sich Vorwürfe, dass wegen seiner Straftat die Ehe seines Sohns gescheitert ist. Matthias zählt die Tage, bis endlich seine Tochter zu Besuch kommt. Und Kai erkundigt sich dermaßen interessiert, wie meine Woche war, dass ich es bin, die ihm ausführlich alle Freuden und Leiden erzählt.

Ich frage sie nicht, welche Straftaten genau sie begangen haben. Ein, zwei Mal habe ich erlebt, dass jemand mir gegenüber anfangen wollte, darüber zu sprechen. Er lief tiefrot an, sah ängstlich zu mir hinüber und begann zu stammeln. Auf einmal spürte ich die tief sitzende Scham – und die Furcht, dass ich ihn ablehnen könnte, wenn ich Einzelheiten erfahre.

Um eine Erfahrung sind die Männer hier aber fast zu beneiden: Gerade weil sie diese Schuld mit sich tragen, haben viele von ihnen zu Gott gefunden. Sie wissen, dass sie Leid und Tod über andere Menschen gebracht haben und dass sie in jeder Hinsicht voll dafür verantwortlich sind. Aber sie haben auch erfahren, dass Gott ihnen noch einmal eine andere Dimension schenkt. Bei ihm können sie neu anfangen. Günther erzählt, dass er sich immer wieder an eine Verheißung bei Jesaja klammert, die Gott denen zusagt, die sich an ihn halten: „Wenn eure Sünde auch blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden.“ Und das ist eine Zusage, die gerade im Gefängnis befreien kann.

Donnerstag, 13.09.2012: Erste Schritte in die Freiheit

Elisabeth sitzt im Gefängnis – seit fast zwanzig Jahren. Demnächst wird sie entlassen. Sie freut sich, natürlich. Sie will es schaffen, will zurück ins normale Leben, eine Wohnung finden, Arbeit, nie mehr straffällig werden. Aber sie hat auch Angst. Sie kann so vieles nicht mehr, schon die einfachsten Dinge. Menschenmengen ertragen zum Beispiel, und wie fährt man Bus?

Doch es gibt Anke. Anke arbeitet ehrenamtlich in einer christlichen Organisation, die sich um Inhaftierte kümmert. Kennengelernt haben sie sich über einen Briefkontakt und Besuche. Seit Elisabeth ab und zu die Gefängnismauern verlassen darf, um sich auf das Leben in Freiheit vorzubereiten, trainieren die beiden das „normale Leben“.

Zunächst wandern sie zusammen. Nach zwei Jahrzehnten wieder einmal Waldluft atmen, Rinde berühren, Eichhörnchen entdecken – Elisabeth saugt alles förmlich in sich auf. Aber irgendwann muss sie auch wieder unter Menschen. Mit Ankes Unterstützung übt sie, Fahrkarten zu kaufen oder einen Cappuccino zu bestellen. Unbekannte nach dem Weg zu fragen wird zur Mutprobe.

Sie entdeckt, dass sie Angst vor Wasser bekommen hat. Im Gefängnis kommt Wasser nur aus dem Hahn. Ihr Heimatort aber liegt an der Elbe. Breit, gefährlich, unberechenbar sieht der Fluss für sie aus. Doch eines Tages betritt sie tatsächlich eine Fähre. Nur nicht nach unten sehen, immer schön geradeaus, und gut festhalten – und sie kommt heil am anderen Ufer an. Von jetzt an nimmt ihre Angst vor Wasser allmählich ab.

Ein Museumsbesuch, ein Picknick – Elisabeths Selbstvertrauen und ihre Lebensfreude wachsen. Mit Anke spricht sie durch, was sie sich für ihr Leben in Freiheit vorgenommen hat. Vor allem vorsichtig sein mit ihrer großen Sehnsucht nach Zärtlichkeit, nicht wieder in Missbrauch und Gewalt hineinrutschen.

Als sie aus dem Gefängnis entlassen wird, holt Anke sie ab. Doch irgendwann muss Elisabeth allein weiter. Mit dabei hat sie Ankes Handynummer und das Wissen, dass jemand an sie denkt und für sie betet.

Freitag, 14.09.2012: Licht durch Glasscherben

Wochenendfreizeiten gibt es ja viele, aber von solch einer hatte ich noch nie gehört. Die einen Teilnehmer hatten jahrelang im Freiburger Gefängnis gesessen und lebten mittlerweile in Freiheit. Die anderen hatten sie früher im Gefängnis betreut; sie kamen aus einer Gruppe der christlichen Straffälligenhilfe. Jetzt trafen sie hier wieder zusammen.

Im Tagungshaus empfing mich fröhliches Gewimmel. Dazwischen gab es ein paar Männer, die fielen mir gleich schon am Ankunftstag auf. Sie strahlten so. Der eine oder andere ging gleich auf mich zu, begrüßte mich fröhlich, fragte, wer ich sei und woher ich komme. Sie hatten so ein gewisses Leuchten, das mich gleich für sie einnahm.

Dabei sah man ihnen an, dass das Leben seine Spuren hinterlassen hatte. Krankheiten und Behinderungen hatten bei dem einen oder anderen Spuren hinterlassen. Aber jeder auf seine Art hatte eben dieses kleine Leuchten. Sie rissen hier und da Witze, lachten, erzählten und hatten keine Scheu, sich in jedes Gespräch offen mit ihrer Meinung einzubringen. Sie wirkten auf fröhliche Weise selbstbewusst.

Beim Mittagstisch versuchte ich gegenüber meinem Sitznachbarn zu formulieren, wie sie auf mich wirkten: wie Glas, das Belastungen nicht standgehalten hatte und zerbrochen war. Aber jetzt war es, als ob ein helles Licht durch dieses Scherben hindurchstrahlte und ihnen eine gewisse Art von Schönheit verlieh.

Martin, mein Sitznachbar, bestätigte, dass meine Vermutung richtig war: Es waren Menschen, die lange Zeit ihres Lebens in Haft verbracht hatten. Aber woher kam ihre frohe Ausstrahlung? „Viele Inhaftierte in unserer Gruppe finden im Gefängnis zum Glauben“, erzählte er mir. „Aber wenn sich Gefangene nach der Entlassung einer Kirchengemeinde anschließen und ihr Leben ändern wollen, dann erleben sie oft eine herbe Enttäuschung. Die Leute drehen sich weg, halten ihre Handtaschen fest und sind froh, wenn sie möglichst bald wieder verschwinden“, sagte Martin.

„Und was ist bei euren Haftentlassenen anders gelaufen?“, fragte ich. „In unserer Stadt haben wir Glück“, antwortete Manfred. „Es gibt dort gleich mehrere Kirchengemeinden, bei denen Entlassene willkommen sind. Natürlich gibt es zwischendurch auch Krisen und seelische Abstürze. Aber dort finden sie Halt, und mit Hilfe der Menschen dort können sie immer wieder aufstehen.“